

Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege

ELSA NICKEL & JOACHIM WEBER

1998: 7 neue Naturschutzgebiete im Regierungsbezirk Karlsruhe

Verantwortung des Naturschutzes für natürliche Lebensräume

Sieben Naturschutzgebiete hat das Regierungspräsidium Karlsruhe im Jahr 1998 verordnet. Sie umfassen eine Palette an Lebensräumen der Kulturlandschaft, die durch generationenlange Nutzung entstanden sind: Mittel- und Niederwälder, Forste, Steuobstbestände, Hecken, Äcker, Hohlwege, Lesesteinriegel, Gräben, Hochstaudenfluren, Schilfbestände, Sandrasen, Heidekrautbestände, einen Steinbruch und Grünland aller Art: nasse und feuchte Wiesen, magere und fettere Wiesen, Magerrasen, Halbtrockenrasen und Schafweiden.

Dies sind Biotope, auf die der Naturschutz durch den Auftrag des Naturschutzgesetzes ein waches Auge haben muss. Es sind Elemente der Kulturlandschaft, die Menschen seit Jahrhunderten mehr oder weniger intensiv landwirtschaftlich oder forstwirtschaftlich genutzt haben. Die Landschaft hat sich dadurch stark verändert, von Natur aus würden meist andere Biotope vorkommen.

Zweifellos sind diese Elemente der Kulturlandschaft bedeutende Lebensräume für sehr viele Arten. Um die typische Artenmannigfaltigkeit Mitteleuropas zu erhalten, muss die Naturschutzverwaltung diese Biotope schützen. Hierzu hat sich Deutschland unter anderem durch die Biodiversitätskonvention verpflichtet. Das wache Auge der Naturschutzverwaltung, der Schutz, die Pflege und Entwicklung dieser Lebensräume ist daher unbedingt notwendig.

Eine besondere Verantwortung hat der Naturschutz aber auch für natürliche Biotope, vor allem für diejenigen, deren Hauptvorkommen in Deutschland liegen. Für Süddeutschland sind an erster Stelle Rotbuchenwälder zu nennen. Sie haben hier ein Verbreitungs- und Diversitätszentrum. Ihr Schutz ist von weltweiter Bedeutung.

Die Realität spiegelt allerdings keineswegs die Verantwortung wider, die wir für Buchenwälder haben: In Baden-Württemberg repräsentieren nur etwa 4,2 % der Naturschutzgebiete natürliche oder naturnahe Wälder, teilweise noch in einem sehr frühen Entwicklungsstadium; lediglich 0,31 % der Waldfläche sind Bannwälder.

Bis auch nur diese wenigen Flächen die natürlichen Vegetationseinheiten bilden, mit ausreichender Menge an stark dimensioniertem stehendem Totholz, wird noch eine lange Zeit vergehen. Dass Sperlingskauz und Mittelspecht wieder stabile Populationen in alten Buchenwäldern aufbauen, wird unsere Generation leider nicht mehr erleben. Der Lebensraum, für den der Naturschutz in Süddeutschland die größte Verantwortung hat, ist in der Fläche am geringsten vertreten.

Warum wurde diese Verantwortung der Naturschutzverwaltung bisher nicht wahrgenommen? Liegt es daran, dass sich der Naturschutz auf Ungewöhnliches konzentriert, auf Besonderheiten und Raritäten? Dass der fachliche Blick zuerst auf Lebensgemeinschaften fällt, die aus regionaler Sicht untypisch sind und aus der Reihe fallen? Dass gerade typische, lokal scheinbar vertraute Lebensräume, die uns geläufig sind, nicht beachtet werden, obwohl für sie eine besondere Verantwortung im weltweiten Maßstab besteht?

Oder liegt es daran, dass in der Kulturlandschaft Fördermittel leichter vergeben werden können, als in Wildnis? Fördermittel, mit denen allein Naturschutz geduldet zu werden scheint? Kann sich die Naturschutzverwaltung nur mit Flächen befassen, die nach derzeitigen wirtschaftlichen Kriterien der Land- und Forstwirtschaft keinen finanziellen Nutzen mehr abwerfen? Naturschutz als wirtschaftlicher Resteverwerter, mit dessen Fördermitteln aus scheinbar unwirtschaftlichen Flächen noch Geld gemacht werden kann? Die „wirtschaftliche Resteverwertung“ ist gerechtfertigt, kommt man damit zum Ziel, nämlich die Biotope und ihre Lebensgemeinschaften zu erhalten oder zu fördern, wie auch vom Gesetz beauftragt.

Aber das ist noch nicht das ganze Ziel, denn der Naturschutz erreicht nur bestimmte Flächen der Kulturlandschaft mit dieser Schutz- und Förderpraxis. Naturschutz muss in erster Linie Natur schützen: also die natürlichen Vegetationseinheiten mit ihren natürlichen Lebensgemeinschaften. Es ist daher eine vorrangige Aufgabe des Naturschutzes, alle noch vorhandenen naturnahen Waldbestände zu erhalten. Besonders die

alten naturnahen Waldbestände, also solche, die seit mehreren Jahrhunderten bestehen und besonders hohen Naturschutzwert haben. Ausgehend von Restbeständen der natürlichen Vegetation müssen diese Gebiete wieder systematisch regeneriert werden.

Die Naturschutzbehörden brauchen also künftig zwei wachsame Augen: eines für die Biotope der Kulturlandschaft und ihre Lebensgemeinschaften, und das andere für unsere ursprünglichen Primärbiotope, für

die wir weltweit eine besondere Naturschutzverantwortung haben: die natürlichen Rotbuchenwälder und ihre Lebensgemeinschaften. Man darf gespannt sein, ob sich diese Naturschutzverantwortung künftig in der Statistik der von der zuständigen höheren Naturschutzbehörde ausgewiesenen Naturschutzgebiete widerspiegelt.

ELSA NICKEL

Die neu ausgewiesenen Naturschutzgebiete

1. Naturschutzgebiet „Ölberg“

Der Ölberg, eine markante 450 m hohe Erhebung am Rande der Badischen Bergstraße, ist Zeugnis einer 100 Millionen Jahre dauernden geologischen Entstehungsgeschichte, die in besonderer Weise die vulkanischen Vorgänge studieren läßt. Die Vegetationsentwicklung zum Wald wurde in den letzten 1000 Jahren durch den Menschen beeinflusst, und es entstanden die Nieder- und Mittelwälder. Vor 100 Jahren fand der massivste Eingriff in Form des Gesteinsabbaus statt. 1967 wurde der Tagabbau eingestellt. Das 51 ha große Areal ist durch extreme Unterschiede an Böden, Wasser, Klima, Vegetation und Fauna besonders auffällig. Es umfaßt auf der Gemarkung Schriesheim Teile des Stadtwaldes Distrikt III „Ölberg“, den ehemaligen Steinbruch und einige früher landwirtschaftlich genutzte Grundstücke an seiner Westgrenze, auf Gemarkung Dossenheim Teile des Gemeindewaldes Distrikt III „Bauwald“. Das Schutzgebiet wurde am 10.02.1998 vom Regierungspräsidium Karlsruhe verordnet.

Geologie des Ölbergs

Mit 449,2 m über dem Meeresspiegel ragt der Ölberg als Randerhebung des Bergstraßen-Odenwalds weit in die Rheinebene sichtbar empor. Der Ölberg gründet auf kristallinem Grundgebirge. Der granitische Grundsockel als ältester Teil des schichtförmigen Aufbaus stammt aus der Zeit des Karbon. Es ist Biotitgranit, der den Namen „Heidelberger Granit“ trägt. Im Perm, vor 40 Mio. Jahren, entstand durch vulkanische Prozesse Lockermaterial von Sand und Lapillituffen und eine 140 m mächtige Schicht aus „Dossenheimer Quarzporphyr“. Im Quartär prägen Verwitterungs- und Umlagerungsprozesse die endgültige Gestalt des Ölbergs. Löß als Windfracht aus der Flußterrasse des Rheintals findet sich im unteren Bereich des West- und Nordhangs wieder. Natürliche Steinschuttdecken im oberen Teil des Ölbergs zeugen von der Verwitterungsfähigkeit harten Quarzporphyrs.

Der Wald und seine Nutzung

Mit einsetzender Bodenbildung eroberte sich die Vegetation vor ca. 20.000 Jahren den Berg. Je nach Bodenbeschaffenheit, d. h. Humusschicht, Nährstoff- und Wasserversorgung entwickelte sich eine Moos- und Flechtenvegetation, Kraut-, Strauch- oder Buschschicht, die letztlich in die Waldbildung einmündete. Erst mit der Besiedlung der Römer wurde in die natürliche Vegetationsentwicklung eingegriffen. Eßkastanie und Weinrebe eroberten fortan den Waldverband. Ursprünglich setzte sich die Waldgesellschaft aus Eichen-Buchen-, Eichen-Birken- und Eichen-Hainbuchen-Wäldern zusammen. Im 8. Jahrhundert begann mit der Besiedlung der Franken eine tiefgreifende Veränderung der Waldvegetation. Der Wald dient nun als Bau- und Brennholzreservoir und wurde sogar beweidet. Diese uneingeschränkte Waldnutzung ging bis in das 18. Jahrhundert, und erst nach Streitereien unter den Landesherrn verfügten die Kurfürsten eine neue Aufteilung der Allmendflächen und regelten die Holzentnahme. So erhielt die Gemeinde Schriesheim mit 1.500 ha den größten Waldbesitz in Baden. Bis ins 20. Jahrhundert war der Gemeindewald Brennholzlieferant, er wurde zur Waldweide und das Laub als Einstreu für das Vieh genutzt. In den Eichenwäldern wurde die Rinde für die Gerbereien entnommen. So entstand die besondere Nutzungsform des Nieder- und Mittelwaldes; eine Betriebsform, die bis heute erhalten wurde und die auch ein wichtiges Kulturgut darstellt. Der Mittelwald bestand aus mehreren Altersklassen, mit Oberholz und ca. 20 - 30 Jahre altem Unterholz. Trauben-Eiche und Edelkastanie dominierten hier. Im Niederwald wurde hauptsächlich Brennholz geerntet und ein buschwaldartiger Charakter erzeugt. Neben Edelkastanie und Trauben-Eiche finden sich u. a. Birke, Robinie, Zitter-Pappel, Hainbuche und Linde. Die Umtriebszeit betrug 15 - 20 Jahre. Am Ölberg stehen die Mittel- und Niederwälder auf ertragsarmen Böden. Die Waldweide und Streunutzung verhinderten eine Humusbildung mit der Folge, daß diese Wälder sehr licht sind. Auch die durch Erosionsvorgänge entstandenen Steinhalden, Bermen und Blockhalden haben

eine so geringe Bodenschicht, daß viele davon vegetationsfrei geblieben sind.

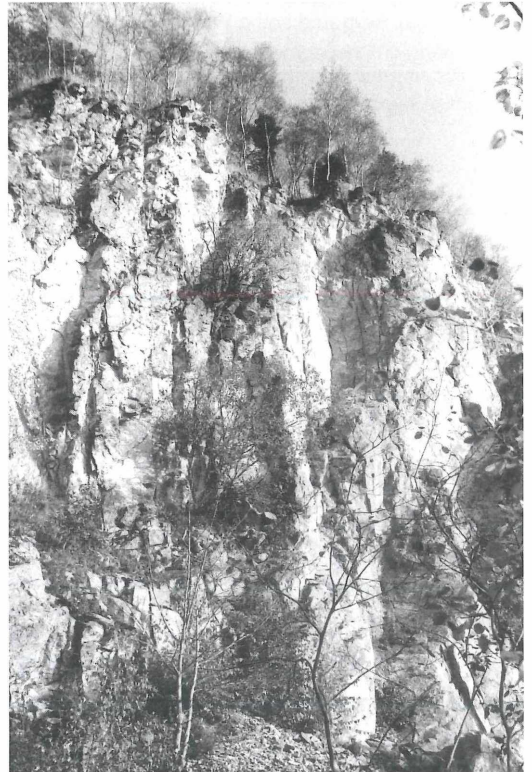
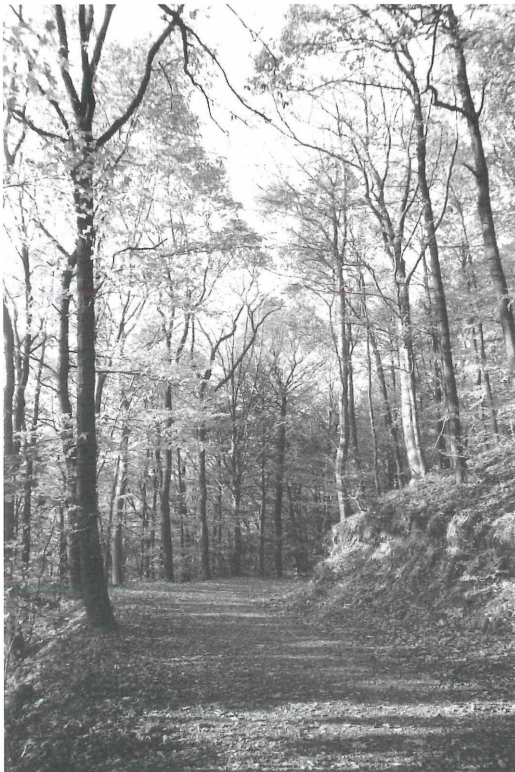
Gesteinsabbau am Ölberg

1880 begann man mit dem Gesteinsabbau an der Nordflanke des Ölbergs, verlegte diesen aber zunehmend nach Südwesten hinauf zur Kuppe und es entstand ein terrasserter, sichelförmig ausgeprägter Tageabbau, der sich dem Betrachter gleich einem Amphitheater erschließt. Der Abbau erfolgte so, daß Wandstufen mit einer Mächtigkeit bis zu 100 m ausgebildet wurden. 1967 brannte das Schotterwerk am Fuße des Ölbergs ab. Der Betrieb wurde eingestellt. Die Porphywerke Weinheim-Schriesheim AG ließen sich aber durch Vertrag die Abbaurechte bis zum 31.03.2013 sichern.

Die Vegetation des Ölbergs

Grob unterschieden werden die Wälder des trockenwarmen West- und Südhangs, die Eichen-, Eichen-Hainbuchen-Wälder und die kühleren, feuchteren und schattigen Nord- und Osthänge mit den Hainsimsen-Buchen-Wäldern. Auf den flachgründigen Quarz-Porphyr-Verwitterungsböden finden sich Trauben-Eichen-Wälder mit einer Wuchshöhe von 10 m. Meistens fehlt eine Strauchschicht. Die Krautschicht ist wärme- und

lichtbedürftig. Salomonssiegel, Pechnelke und Purpur-Fetthenne leben hier. Wird der Boden zum Hangfuß hin tiefgründiger, nimmt die Wuchshöhe des Trauben-Eichen-Waldes zu. 15 m können nun erreicht werden. Linde und Buche gesellen sich hinzu. Die Waldbodenvegetation wird von einer säureliebenden Krautschicht geprägt: Heidelbeere, Wald-Hainsimse und Drahtschmiele sind Beispiele. An den Nord- und Osthängen sind die Böden tiefgründiger und nährstoffreicher. Ein Hainsimsen-Buchen-Wald findet akzeptable Wachstumsbedingungen. Die Steinschuttdecken und Blockhalden aus Quarzporphyr der Höhen- und Gipfellagen bleiben hingegen nahezu vegetationsfrei und werden von extrem trittempfindlichen Moosen und Flechten bewachsen. Die seltenen Flechtenarten *Cladonia portentosa* und *C. arbuscula* und *Cornicularia aculeata* kommen hier vor. Unter den Moosen sind *Polytrichum formosum*, *Racomitrium canescens*, *Pohlia nutans* und *Lophocolea bidentata*, um nur einige Pionierarten zu nennen. Die Vegetation im Steinbruch ist einem dynamischen Prozeß unterworfen, der von ersten Moos- und Flechtenteppichen auf dem rohen Gestein bis hin zu Vorwaldstadien reicht. Auf den Bermen finden sich auch temporäre Niederschlagsgewässer, die von Rohrkolben und Schilf besiedelt werden.



Die Fauna des Ölbergs

Als im Jahr 1986 die Arbeitsgruppe Ökologie um den Heidelberger Zoologieprofessor HERBERT WERNER LUDWIG den Steinbruch eingehend untersuchte, konnten 479 Tierarten nachgewiesen werden. Diese wurden in 3 Standorttypen unterteilt: Tiere der west- und südexponierten Hangwälder (trockene Eichen-Hainbuchen-Wälder), die der nord- und ostexponierten Bereiche mit den kühleren und feuchten Hainsimsen-Buchen-Wäldern und Tiere des Lebensraumes Steinbruchs. Professor LUDWIG und seine Mitarbeiter attestierte dem Gebiet bereits vor 12 Jahren höchste Schutzwürdigkeit. 64 Spinnenarten, darunter 4 Rote-Listen-Arten, 32 Laufkäfer-Arten, 90 Großschmetterlingsarten, Amphibien und die Reptilien Mauereidechse, Schlingnatter und Äskulapnatter, 47 Vogelarten, unter anderem Roter Milan, Wespenbussard oder als Brutvogel die Zippammer können nur stellvertretend aus dem umfangreichen Gutachten zitiert werden. Zusammengefaßt läßt sich feststellen, daß von 479 Tierarten 38 auf der Roten Liste als gefährdet bzw. bedroht genannt werden.

Schutzziele im Naturschutzgebiet Ölberg

Der Ölberg soll in seiner Gesamtheit als geomorphologisches Phänomen erhalten werden, der Steinbruch als geologischer Großaufschluß des Raumes gesichert und der Berg und seine Wälder als kulturland-

schaftliches Dokument bewahrt werden. Der Ölberg als Lebensraum hat durch seine Standortunterschiede eine hohe Artenvielfalt beheimatet. Es sind zum großen Teil Spezialisten wie die Kryptogamen. Sie sind extrem störungsempfindlich und gingen unwiederbringlich verloren, wenn die anthropogene Nutzung der Landschaft nicht weitgehend eingestellt wird. So soll durch die Unterschutzstellung ein weiterer Gesteinsabbau unterbunden werden, der Steinbruch als Deponiestandort verschont bleiben und die Freizeitnutzung auf ein ökologisch verträgliches Maß beschränkt werden. Die Schutzgebietsverordnung sieht vor, daß die Nieder- und Mittelwälder langfristig erhalten bleiben.



2. Naturschutzgebiet „Apfelberg“

Ein Mosaik an Lebensräumen, entstanden durch unterschiedliche Nutzung, prägt das Erscheinungsbild des Kraichgaus als Kulturlandschaft und im besonderen das 21 ha große Naturschutzgebiet. Der Apfelberg liegt auf der Gemarkung Tiefenbach der Stadt Östringen im Landkreis Karlsruhe. Das Gebiet umfaßt die Gewanne Apfelberg, Fasnachtsklinge, Geißäcker, Schelmenklinge und Viehtrieb. Im Norden wird es von Rebbaugeländen der Gewanne Stößer und Erlenberg, im Westen vom Golfplatz Tiefenbach, im Süden durch den Bahnweg und den nördlichen Hangfuß der Talaua des Hainbaches und im Osten durch den Landshäuser Weg begrenzt.

Zur Geographie des Apfelbergs

Der Apfelberg liegt 170 - 190 m ü. NN und der naturräumlichen Untereinheit „Eichelberg-Vorland“. Mit 700 mm Niederschlag und einer durchschnittlichen Jahrestemperatur von 9 °C zählt er zu den klimatisch begünstigten Gebieten. Der geologische Untergrund besteht aus buntem Mergel. Das Gebiet liegt inmitten intensiver landwirtschaftlicher Flächen und wird von einem Golfplatz begrenzt. Nur durch die Steillage blieb es vor einer intensiveren Nutzung verschont, mit der Folge, daß Weinberge verwilderten, Terrassen, Stufenhaine und Streuobstbestände zu verbuschen drohten.

Vegetation und Fauna des Apfelbergs

Das Gebiet besteht aus Wiesen, Halbtrockenrasen, Streuobstwiesen, mit Hecken bewachsenen Stufenrainen und linearen Heckenzügen. Dieses Mosaik an Biotopen ist für viele Tier- und Pflanzenarten ein wich-

tiger Lebensraum. Bocksriemenzunge, Bienen-Ragwurz und Wiesen-Gelbstern zeugen von der Wertigkeit des Gebiets für hochgradig gefährdete Pflanzen. Die Büsche und Hecken sowie die alten Obstbäume sind als Brutraum für Vögel von herausragender Bedeutung. Schwarzspecht, Grauammer, Wendehals und Neuntöter sind hier im besonderen zu nennen. Rebhuhn und Wachtel als klassische Vertreter der offenen Gras- bzw. Wiesenlandschaft nutzen das Naturschutzgebiet teils als Brut-, teils als Nahrungsraum. Schlingnatter und Zauneidechse zeigen, daß der Apfelberg mit seinen alten Weinbergen auch Reptilien Unterschlupf bietet. Den Blütenreichtum auf den Magerrasen nutzen auch viele Insekten als wichtige Nahrungs- und Bruträume. Von den besonders gefährdeten Arten sind zu nennen der Malvendickkopffalter, der Magerrasen-Perlmutterfalter und der Schwalbenschwanz. Stechimmen, wie Knautien-Sandbiene, Luzerne-Sägehornbiene und Veränderliche Hummel gesellschaften sich auf den Magerrasen, Stufenrainen und Halbtrockenrasen hinzu.

Schutzziele

Ziel des Naturschutzes ist es, das Gebiet vor dem hohen Siedlungsdruck, der Ausweitung der Freizeitaktivitäten und einer Intensivierung der Landwirtschaft zu bewahren. Des weiteren kommen erhebliche Pflegeanstrengungen hinzu, um die aufgelassenen, teils aus der Bewirtschaftung ganz herausgenommenen Grundstücke vor der Verbuschung zu bewahren, die alten Obstbaumsorten zu erhalten und nachzupflanzen.



3. Naturschutzgebiet „Mistwiesen“

Das Naturschutzgebiet „Mistwiesen“ ist eine großflächige Wiesenlandschaft. In ihr liegt das Quellgebiet der Pfinz, wechseln sich Feucht- und Naßwiesen, magere Wiesen und extensive landwirtschaftliche Nutzflächen ab. Das Naturschutzgebiet liegt im Landkreis Karlsruhe südlich der Gemeinde Karlsbad-Ittersbach und im Enzkreis nordwestlich der Gemeinde Straubenhardt-Langenalb. Das Gebiet wird begrenzt im Nordosten und Osten von der L 622 (Ettlinger Weg) und dem Münchweg. Im Westen verläuft die Grenze entlang des Gemeindewaldes von Marxzell-Pfaffenrot, welche gleichzeitig die Grenze des Landschaftsschutzgebietes „Albtalplatten und Herrenalber Berge“ darstellt. Im Süden bildet die K 4549 (Zeller Weg) unter Einschluß der Gewanne Kleiner Roßacker und Mordia die Grenze des Naturschutzgebietes. Es hat eine Größe von 50 ha.

Pflanzen und Tiere

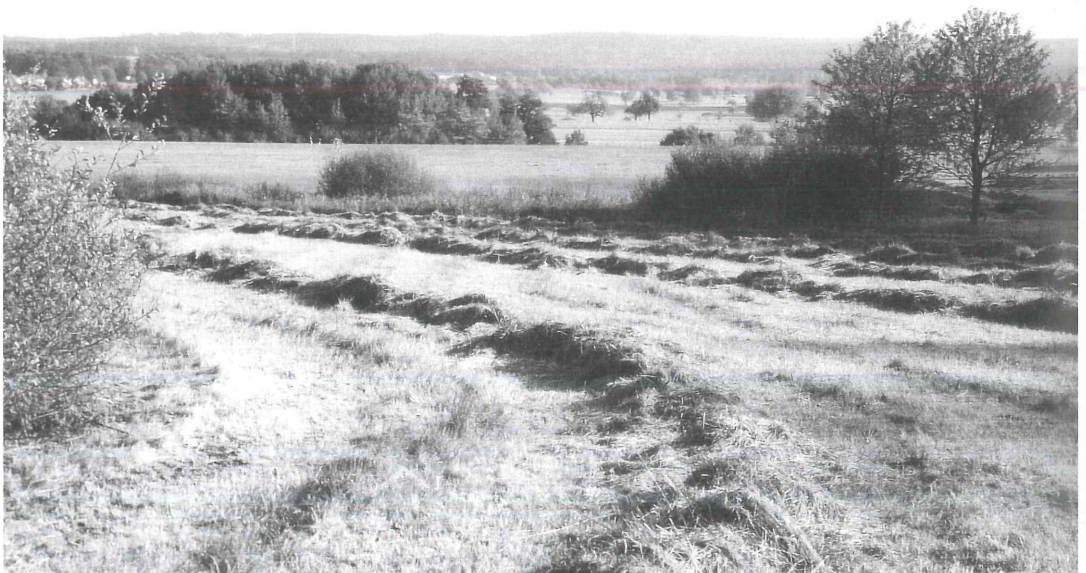
Der Name „Mistwiesen“ könnte zu der Fehlinterpretation verleiten, daß es sich um eine Wiesengesellschaft mit schlechter Qualität handele. Doch der Name täuscht. Die in der naturräumlichen Untereinheit „Pfinz-Alb-Platte“ (Pfinzhügelland) gelegene Hügellandschaft ist reich strukturiert. Sie liegt auf einer welligen Hochfläche mit mächtigen Lößlehmböden, deren Sockel aus Mittlerem und Oberem Buntsandstein besteht. 16 Pflanzengesellschaften wurden anhand einer vegetationskundlichen Untersuchung festgestellt. Un-

ter anderem sind dies: Berg-Glatthafer-Wiese, Rotstraußgras-Wiese, Kohldistel-Wiese, orchideenreiche Waldbinsen-Wiese, Mädesüß-Hochstaudenflur, Pfeifengras-Wiese, Rohrglanzgras-Röhricht und Blasenseggen-Ried.

172 Blütenpflanzen demonstrieren den Artenreichtum dieses Gebiets. Typische Vertreter der Naßwiesen sind Sumpf-Schafgarbe, Geflecktes Knabenkraut und Schmalblättriges Wollgras. Auf den Magerrasen sind Zittergras, Knöllchen-Steinbrech, Kleiner Klappertopf und Sumpf-Vergißmeinnicht zu nennen. Es liegt auf der Hand, daß in solch artenreichen Wiesen die Tierwelt ideale Lebensbedingungen findet. Allein an der Gruppe der Heuschrecken und Vögel läßt sich dies verdeutlichen: 15 Heuschreckenarten, 4 davon gelten in Baden-Württemberg als stark gefährdet, leben auf den unterschiedlichen Standorten im Gebiet, unter anderem der Weißbrandige Grashüpfer und der Sumpf-Grashüpfer. Ein guter Bioindikator ist auch die Avifauna. 37 Vogelarten wurden gezählt. Häufig auf den Mistwiesen ist der gefährdete Neuntöter anzutreffen, der die offene bis halboffene, extensiv genutzte Kulturlandschaft als Nahrungs- und Brutraum bevorzugt. Aus der Artengruppe der Tagfalter soll der stark gefährdete Wiesenknopf-Ameisen-Bläuling abschließend genannt sein.

Schutzziele

Zur Erhaltung des Naturschutzgebietes ist es wesentlich, eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung zu verhindern. Drainage und Düngereintrag wären das Ende dieser gefährdeten Wiesenlandschaft.



4. Naturschutzgebiet „Altenbachtal und Galgenberg“

Das Naturschutzgebiet „Altenbachtal und Galgenberg“ ist ein im Kraichgau charakteristischer Naturraum auf der Gemarkung der Stadt Rauenberg und den Gemeinden Mühlhausen und Malsch (Rhein-Neckar-Kreis). Das Schutzgebiet hat eine Größe von rd. 160 ha und läßt sich unterteilen in die trockenen Hänge des Galgenberges, den Altenbach, die Feuchtbereiche am Waldangelbach, die Terrassen der Gewanne Mühlgrund und Laube und die Löschgrube. Eine hohe Strukturvielfalt kennzeichnet diesen Bereich, welcher im Norden von der K 4169, im Süden von der L 546, im Westen von den Hängen des Galgenbergs und südöstlich von der Bebauung Mühlhausens und Rotenbergs begrenzt wird. Die Gemeindeverbindungsstraße Rauenberg-Mühlhausen zerschneidet das Natur- und Landschaftsschutzgebiet.

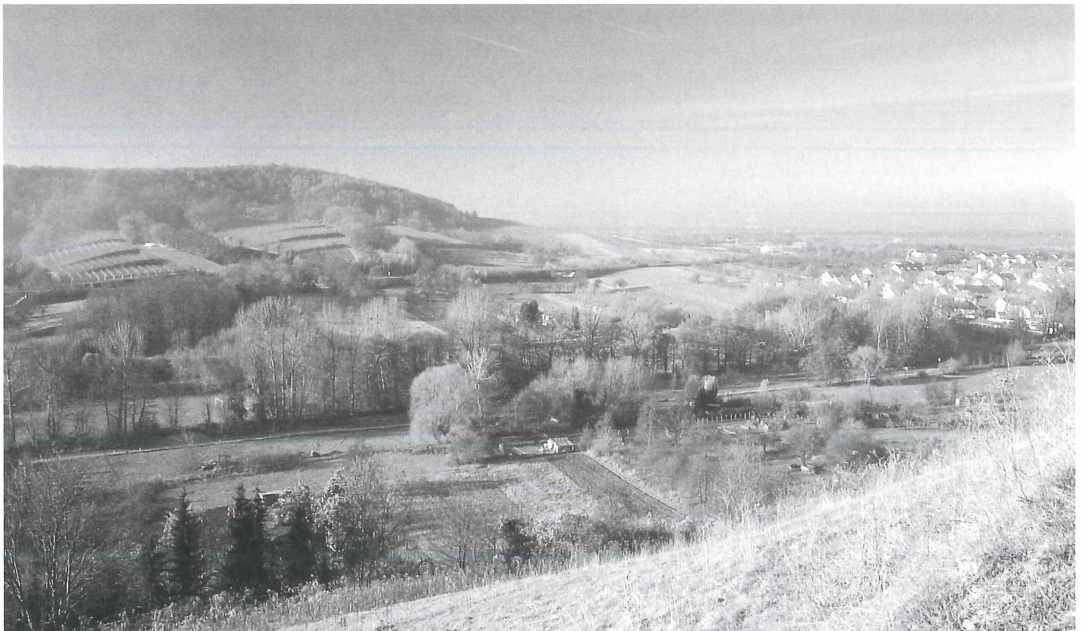
Naturräumliche Ausstattung

Das kombinierte Natur- und Landschaftsschutzgebiet liegt in den 3 naturräumlichen Einheiten des Kraichgaus „Letzenberg“, „Angelbachgäu“ und „Rettigheimer Bucht“. Es ist ein Gebiet, das aufgrund der fruchtbaren Lössböden seit Jahrhunderten durch ackerbauliche Aktivitäten geprägt wurde. Die Terrassen, Raine und Hohlwege, die Streuobstwiesen und das begradigte Bachbett zeugen wie die Mittelwaldbewirtschaftung des Eichenwalds von einem Kulturraum. Die Strukturvielfalt und die linearen Biotopver-

läufe sind besonders auffallend. Sie stellen eine vorbildliche Biotopvernetzung dar. Mit 116 ha hat das Naturschutzgebiet den größten Flächenanteil im Schutzgebiet.

Die Trockenhänge des Galgenbergs

Die Trockenhänge des Galgenbergs beheimaten den sehr selten gewordenen Biotoptyp des Halbtrockenrausens in flächiger Ausbreitung. Als Charakterarten seien der Wilde Lauch, der Kleine Wiesenknopf und das Purpur-Knabenkraut genannt. Auf den intakten Magerasen lebt eine insektenreiche Tierwelt. Trockene Glatthafer-Wiesen mit Tauben-Skabiose, Bunter Kronwicke und Wilder Möhre sind beispielgebend für den Blütenreichtum. Hohlwege durchziehen das Schutzgebiet. An ihren Böschungskanten wachsen Schlehe und Großes Windröschen. Verbuschte Böschungen nach Nutzungsaufgabe ließen einen Buschwald entstehen. Er vernetzt die Magerrasen mit dem Gemeindewald. Die reich gegliederte Landschaft ist auch ein Paradies für viele Vogelarten. Wendehals, Dorngrasmücke, Singdrossel und Zaunkönig sind anzutreffen. Auf dem Galgenberg wächst der Traubeneichen-Hainbuchenwald. Der Speierling, die Elsbeere und die Feld-Ulme sind dort auffallende Baumarten. Charaktervogel ist der Mittelspecht. 150 Jahre alt sind teilweise die Eichen, und der Altholz- und Totholzanteil ist beträchtlich. Am Waldrand jagt der Habicht.



Das Altenbachtal

Das Altenbachtal gliedert sich in die Aue und das Quellgebiet mit seinen angrenzenden Hängen. Trotz Bachbegradigung sind noch Tannenwedel und Froschlöffel zu finden. Die chemischen Wasserparameter bescheinigen dem Oberlauf die Gewässergüte I/II. Im Bereich der Unterführung der B 39 gliedert sich der Altenbach vielarmig auf und durchfließt ein Schilfgebiet mit mehreren Tümpeln. Erdkröte, Grasfrosch und Feuersalamander haben hier ihren Lebensraum. Im Altenbachtal sind feuchte Glatthafer-Wiesen und im Hangbereich Halbtrockenrasen anzutreffen, die von einigen Äckern begrenzt werden. Die Echte Mondraute und der Neuntöter zeigen, daß die landwirtschaftliche Nutzung diesen Lebensraum wenig beeinträchtigt. Heckengehölze gliedern das Tal und bilden den Brut- und Nahrungsraum des Braunkehlchens.

Die Feuchtbereiche am Waldangelbach

Die Feuchtbereiche am Waldangelbach sind aus einem großen Schilfgebiet, Auen- und Silberweidengehölz, Feucht- und Streuobstwiesen zusammen gesetzt. Am Ufer des Waldangelbachs stehen große Eschen-, Erlen-, Schwarzpappel- und Weiden-Bestände. Dort fühlen sich Eisvogel und Pirol wohl. Die Gewanne Im Mühlgrund und Laube liegen am Fuß des Galgenbergs. Die Strukturvielfalt als Ergebnis unterschiedlicher Nutzung reicht von Magerrasen, Obstwie-

sen, Ackerland, Hohlwegen, teils verbuschten Terrassen bis hin zu lang gezogenen Heckenverbänden. Auf den Magerrasen kommen der selten gewordene Steppenfenichel und der Kreuzenzian vor. Bodenbrütende Vögel sind Schafstelze und Grauammer. Ein wertvolles Sekundärbiotop, eine aufgelassene Lößgrube aus den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts, rundet das Bild ab. Die teils vegetationsfreien Steilwände sind Brutraum vieler Wildbienenarten. 12 Rote Liste-Arten konnten nachgewiesen werden, u.a. die Weiden-Sandbiene und die Weiden-Seidenbiene. Das 44 ha große Landschaftsschutzgebiet ist wichtiger Schutzraum für das Naturschutzgebiet. Viele Strukturelemente des beschriebenen Naturschutzgebietes sind auch dort anzutreffen, jedoch überwiegt die menschliche Nutzung. Das am 21.12.1998 verordnete Natur- und Landschaftsschutzgebiet „Altenbachtal und Galgenberg“ soll vor weiteren menschlichen Eingriffen bewahrt werden. Hierzu zählen Siedlungsdruck, landwirtschaftliche Nutzung und Freizeitaktivitäten.



5. Das NSG/LSG „Dießener Tal und Seitentäler“

Das Dießener Tal mit seinen Seitentälern fällt durch seine besondere Strukturvielfalt auf. Es zählt zur naturräumlichen Einheit „Oberer Gau“ und liegt am Rande des nördlichen Schwarzwaldes. Wellige und flache Mulden, sowie tief eingeschnittene Täler prägen das Schutzgebiet. 1311 ha Natur- und Landschaftsschutzgebiet „Dießener Tal und Seitentäler“ ist die Flächenbilanz. Das Schutzgebiet erstreckt sich über die Gemarkung der Stadt Horb a. N., den Landkreis Freudenstadt und reicht bis in den Regierungsbezirk Freiburg hinein. Als 200. Natur- und Landschaftsschutzgebiet wurde das „Dießener Tal und Seitentäler“ vom Regierungspräsidium Karlsruhe am 21.12.1998 verordnet.

Zur Geologie

Das kombinierte Natur- und Landschaftsschutzgebiet „Dießener Tal und Seitentäler“ erstreckt sich über tief eingeschnittene Täler, die der geologischen Formation des Oberen, Mittleren und Unteren Muschelkalks zuzuordnen sind. In den Tallagen des Dießener Tals ist auch der Obere Buntsandstein anzutreffen. Eine Besonderheit sind die quartären Kalktuffbildungen. Auch heute noch entstehen sie entlang sogenannter Kalktuffrinnen z.B. an der Ortsverbindung Dießen-Haidenhof und Engerstal. Die Kalkablagerungen wurden in Steinbrüchen abgebaut.

Die Landschaft, ihr Klima und ihre Nutzung

Die landwirtschaftliche Nutzung orientierte sich schon immer an den klimatischen und geologischen Gegebenheiten. Im Vergleich zum nördlichen Schwarzwald ist das Klima geprägt von geringerem Niederschlag und einer mittleren Temperatur von 8,5° C. Auf den Hochflächen und flachen Mulden wird intensiver Ackerbau betrieben, die Talhänge werden eher extensiv zum Teil forstwirtschaftlich genutzt, im Übergang vom Wald zur Talaue befinden sich Schafweiden, Streuobstwiesen oder Gärten. Im Tal durchzieht der Dießener Bach die feuchten und fruchtbaren Wiesen. Je nach Nutzungsform haben verschiedene Tier- und Pflanzenarten Siedlungsräume gefunden. Selbst zwischen den von Menschenhand geschaffenen Hügeln aus Lesesteinen, einst Grenzmarken, leben u.a. Zauneidechse, Wiesel und Marder.

Die Wiesen und ihr Artenspektrum

Die landwirtschaftlichen Flächen sind kleinparzelliert. Dies hat seine Ursache in der Geologie des Gebietes und der Realteilung. Überwiegend werden die Flächen als Mähwiesen bewirtschaftet. Abhängig vom Feuchtegrad und Nährstoffgehalt leben verschiedene Pflanzengesellschaften auf den Wiesen. Im Schutzgebiet sollen die drei Wiesentypen mit der größten Verbreitung genannt werden:



- Glatthaferwiesen
- Salbei-Glatthaferwiese
- Trespen-Magerrasen

Auf den Glatthaferwiesen wachsen in feuchten, nährstoffreichen Lagen die Trollblume und der Storchschnabel. Die Salbei-Glatthaferwiesen sind erkennbar an dem häufig dort vorkommenden Salbei und dem Klappertopf. Beide Pflanzenvertreter bevorzugen, kalk-reiche, trockene und nährstoffarme Standorte.

Am farbenfreudigsten fallen die Trespen-Magerrasen aus. Esparsette, Knäuel-Glockenblume, Karthäuser-Nelke und sogar Orchideen, wie das Helm-Knabenkraut finden ideale Wachstumsbedingungen. Die Vielfalt an Pflanzen geht mit einem Tierreichtum einher: Allein 32 Tagfalterarten kommen in diesen Biotopen vor. So der Schwalbenschwanz, der Kleine Eisvogel oder der Esparsetten-Bläuling. Viele weitere Vertreter der Bienen, Heuschrecken, Spinnen und Käfern gesellen sich hinzu.

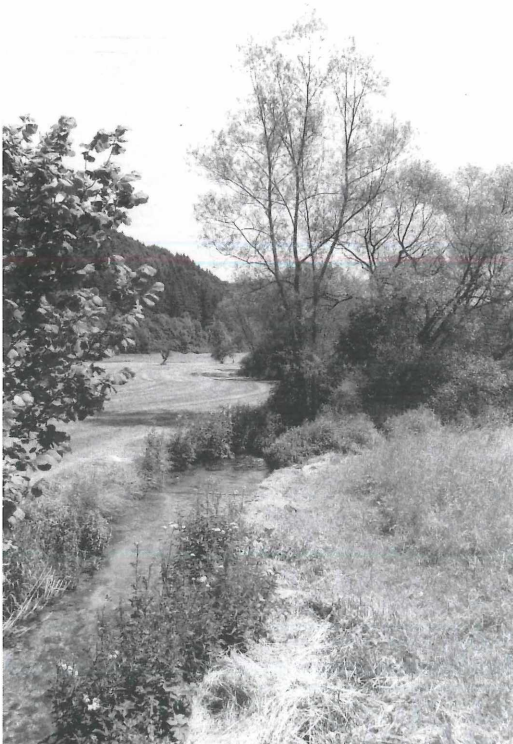
Das Mosaik an Lebensräumen verbindet unsichtbare Wanderwege, Insektenstraßen und Flugrouten. Es liegt auf der Hand, daß ein solch erschlossener Raum, mit diesem Nahrungsangebot nicht nur Insekten, sondern auch Reptilien und Vögel anzieht. An der Vogelwelt läßt sich das breite Nahrungs- und Biotopspektrum nochmals verdeutlichen: Das gefährdete Reb-

huhn und der Neuntöter als Bewohner der Streuobstwiesen und Hecken leben überwiegend von Insekten, der Eisvogel jagt im Dießener Bach nach Fischen und die Dohle, als typischer Allesfresser sucht die Siedlungsnähe des Menschen. Eine bedeutende Kolonie der gefährdeten Fledermausart Großes Mausohr hat hier in einem Kirchturm ihr Sommerquartier.

Warum schützen?

Die Einzigartigkeit des Schutzgebiets liegt in seiner Struktur- und Artenvielfalt. Doch diese ist bedroht! Immer mehr Landwirte müssen ihre Betriebe aufgeben, weil die Bewirtschaftung, besonders in den Steillagen, längst unrentabel geworden ist. Die kalkreichen, nährstoffarmen, trocken-warmen Böden sind für die landwirtschaftliche Nutzung aufgrund des geringen Ertrags unwirtschaftlich. Sie fallen deshalb heute meist brach oder werden aufgeforstet. Eine alte Kulturlandschaft geht verloren. Veränderungen des Landschaftsbildes haben erhebliche Konsequenzen für die speziell an den Lebensraum angepaßten Tiere und Pflanzen. Viele der hier lebenden Arten sind selten geworden.

Die Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Karlsruhe wird in den nächsten Jahren ihr Augenmerk auf die Erhaltung dieser gefährdeten Lebensräume richten. Mit einer gezielten Landschaftspflege, etwa durch Wanderschäfer oder Mahd, sollen die mageren Steillagen von Gehölzen offengehalten werden. Ein Pflege- und Entwicklungsplan als Grundlage eines modernen Naturschutzmanagements wurde erstellt und wird nun sukzessive umgesetzt.



6. Naturschutzgebiet „Stollhofener Platte“

Das Naturschutzgebiet „Stollhofener Platte“ ist ein typischer Landschaftsteil der Hardt. Trockene, kiesige und sandige Böden mit lichten Wäldern bewachsen, sowie Grünland- und Trockenbiotope in unterschiedlicher Ausprägung charakterisieren das Gebiet. Hinzu kommen Silbergrasfluren, Sandrasen- und Straußgras-Wiesen sowie Heidekraut-Bestände. Stechimmen und Großfalterarten sind die Spezialisten dieser offenen Landschaft. Das 207 ha große Naturschutzgebiet umfaßt Flächen nordwestlich, südlich und nordöstlich des Flughafens Karlsruhe-Baden-Baden.

Der Naturraum und seine Tier- und Pflanzenwelt

Das Naturschutzgebiet liegt in der naturräumlichen Einheit Stollhofener Platten im Landkreis Rastatt. Es gründet auf kiesig-sandiger Niederterrasse in der Hardtebene. Geprägt ist es durch einen Wechsel von halboffener zu offener Landschaft bis hin zum Wald. Bestand der Wald ursprünglich aus Eichen und Buchen, wurde er aus forstwirtschaftlichen Gründen weitgehend zum heutigen Kiefern-Douglasien-Wald umgewandelt. Nur noch wenige 140 - 250 Jahre alten Buchen im Südosten des Schutzgebiets und einige weitere ältere Exemplare des Holzapfels zeigen den ursprünglichen Charakter des Laubwaldes. In den Tot- und Altholzbereichen leben der Schwarzspecht, die Hohltaube, der Siebenschläfer sowie die Faltenwespe. Mäusebussard, Habicht und Baumpieper besiedeln den Waldrand, der ungestuft ist. Die trockenen, besonnten Bereiche reichen bis in den Wald hinein. Ginsterbläuling, Grabwespe, Hornisse und Walker bevorzugen diese lichten Waldränder. In den lückigen Bir-

kenbeständen finden sich der Birken-Glasflügler und der Birken-Gabelschwanz. Großflächige, höchst schutzwürdige Sandrasenformationen innerhalb wie außerhalb des Schutzgebiets zählen zu den bedeutendsten Vorkommen in Baden-Württemberg. Sie liegen vor allem im Bereich des ehemaligen Militärgeländes. Die offenen bis halboffenen Sandrasengesellschaften, die mageren Glatthaferwiesen und die Heidekrautbestände sind Lebensraum für sehr spezialisierte Tier- und Pflanzenarten, die hohe Sonnenbestrahlung, Trockenheit und Nährstoffarmut überstehen können. Zu nennen sind hier unter anderem Silbergras, Heide-Nelke, Nelken-Schmiele, Bauernsenf und Frühlingspark. Überraschungen erlebt man bei der Gruppe der Insekten. Allein 300 Stechimmenarten wurden gezählt. Die Biene *Lasioglossum brevicorne* galt seit 61 Jahren in Baden-Württemberg als ausgestorben; hier wurde sie wieder entdeckt. Ähnlich verhält es sich mit weiteren 23 Arten, die als ausgestorben galten. Die Heuschrecken-Sandwespe wurde vor 30 Jahren zuletzt in Deutschland nachgewiesen. Mit dem Warzenbeißer, der Großen Sandschrecke und der Gottesanbeterin wird deutlich, daß hier auch für die Heuschrecken ein außergewöhnlich wichtiger Lebensraum vorliegt. Stellvertretend für die Gruppe der Käfer soll der vom Aussterben bedrohte Sand-Stepenläufer genannt sein.

Schutzziele

Der Naturschutz muß in den kommenden Jahren sicherstellen, daß die offene Landschaft erhalten bleibt und eine angepaßte land- und forstwirtschaftliche Nutzung die besondere Qualität des Schutzgebietes berücksichtigt.



7. Naturschutzgebiet „Bockscheuer“

In einer stark vom Menschen überformten Landschaft der Elsenz- und Erlenbachaue liegt das 11 ha große Naturschutzgebiet „Bockscheuer“, ein reich strukturiertes Gebiet mit Naßwiesen, Naßwiesenbrachen, Wirtschaftswiesen, Schilfröhricht, Hochstaudenfluren, Grauweidengebüsch, Gräben und einem Gundwaserteich sowie einem bewaldeten Hohlweg. Gefährdete Pflanzen- und Tierarten haben in dem Naturschutzgebiet einen Rückzugsraum gefunden. Das Naturschutzgebiet „Bockscheuer“ befindet sich im Bereich der Großen Kreisstadt Sinsheim im Rhein-Neckar-Kreis. Es erstreckt sich über die Gemarkungen Sinsheim und Dühren, Teile des Gewannes Bockscheuer sowie einen Hohlweg zwischen den Gewannen Fohlenweide und An der langen Gasse.

Der Naturraum und seine Ausstattung

Das Schutzgebiet ist Teil des Naturraums Kraichgau. Es liegt in der Talaue von Elsenz und Erlenbach in einem klimatisch begünstigten Gebiet mit Niederschlägen zwischen 750 und 800 mm und einer Jahresdurchschnittstemperatur von 9° C. Zum Teil herrschen anmoorige Böden vor, teils mergelige und alluviale Sedimente von Elsenz und Erlenbach. Orchideenreiche Naßwiesen liegen neben Naßwiesenbrachen und blütenreichen Wirtschaftswiesen. Letztere wurden zur Heugewinnung genutzt. Ausgedehnte Schilfbestände wechseln sich mit Hochstaudenfluren und Grau-

weiden-Gebüsch ab. Hinzu kommt ein mit Grundwasser gespeister, künstlich angelegter Teich, der mit einem Grabensystem in Verbindung steht. Dieser recht kleine Raum hat trotz seiner knapp 11 ha eine überregionale Bedeutung. Gefährdete Pflanzen- und Tierarten haben sich hier erhalten, die es zu schützen gilt. Auf einer nur 0,5 ha großen Naßwiese wurden zum Beispiel 1.431 blühende Exemplare des Breitblättrigen Knabenkrauts gezählt. Weitere feuchtigkeitsliebende Arten sollen auszugsweise genannt sein: Sumpfdotterblume, Kuckucks-Lichtnelke, Sumpf-Vergißmeinnicht, Sumpfhornklee, 6 Seggenarten, die Gewöhnliche Sumpfbirse *Eleocharis palustris*. Den Wiesen schließen sich Hochstaudenfluren, Schilffelder und seggenbewachsene Gräben an.

Für die Tierwelt ist dieses Gebiet ein bedeutender Lebensraum. Die vom Aussterben bedrohte kurzflügelige Schwertschrecke kommt auf den Naßwiesen in Massen vor. Ihr Vorkommen war bisher für den Kraichgau nicht bekannt. Weitere Heuschreckenarten sind der Sumpf-Grashüpfer, die Sumpfschrecke, die Große Goldschrecke sowie die Säbeldornschrecke. Unter den Tagfalterarten fielen der stark gefährdete Große Feuerfalter, der Kleine Feuerfalter, der Hauhechel-Rotklee-Bläuling und der Faulbaum-Bläuling sowie der Aurorafalter besonders auf. Ihnen kommt die Biotopdiversität und -verknüpfung zugute, da sie die Eiablage auf den Brachflächen und Weiden vornehmen, während ihre Nahrungshabitate in den Naßwiesen liegen. In den Schilffeldern brüten Rohrsänger und Grau-



ammer. Am Teich jagt der Eisvogel, und in den Hochstauden und Weiden ertönt das Lied der Nachtigall. Als Verbindung zwischen den Gewannen Fohlenweide und An der langen Gasse dient der mit Weißdorn und Hainbuche sowie anderen Gehölzen überwachsene Hohlweg. Dort brütet die Dorngrasmücke.

Schutzziele

Betrachtet man den enormen Siedlungsdruck, dem die Elsenz- und Erlenbachaue unterworfen wird, kann es nur verwundern, daß dieses 11 ha große Schutzgebiet ein solches Arteninventar vorzuweisen hat. Mit der Unterschutzstellung am 21.12.1998 hat das Regierungspräsidium Karlsruhe einen Lebensraum mit überregionaler Bedeutung vor seiner weiteren Zerstörung bewahrt.

JOACHIM WEBER

Autoren

Hauptkonservatorin Dipl. Biol. Dr. ELSA NICKEL & Konservator Dipl. Biol. JOACHIM WEBER, Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Karlsruhe, Kriegsstraße 5a, D-76137 Karlsruhe.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carolinea - Beiträge zur naturkundlichen Forschung in Südwestdeutschland](#)

Jahr/Year: 1999

Band/Volume: [57](#)

Autor(en)/Author(s): Nickel Elsa, Weber Joachim

Artikel/Article: [1998: 7 neue Naturschutzgebiete im Regierungsbezirk Karlsruhe 135-147](#)